

Landes-
hauptstadt Kiel



Niederschriften der Sitzungen der Ratsversammlung Ab 1946

Stadtarchiv Kiel
Bestand Protokolle der Ratsversammlung
Signaturen P II/64 fortlaufend



1)

FESTSITZUNG DER RATSVERSAMMLUNG

FESTFOLGE

FESTLICHE MUSIK VON JOHANN FISCHER (1646-1721)
(DAS ORCHESTER DER HEBBELSCHULE)

ERÖFFNUNG DER FESTSITZUNG
DURCH STADTPRÄSIDENT SCHMIDT

ANSPRACHEN

FESTVORTRAG VON INTENDANT HILPERT, GÖTTINGEN

VERLEIHUNG DES KULTURPREISES DER STADT KIEL

VERLEIHUNG VON AUSZEICHNUNGEN

SCHLUSSWORT DES STADTPRÄSIDENTEN

MUSIK FÜR STREICHORCHESTER VON HELMUT DEGEN (*1911)
(DAS ORCHESTER DER HEBBELSCHULE)

DIE STADT KIEL GIBT SICH DIE EHRE,

ZU EINER

**FESTSITZUNG DER
RATSVERSAMMLUNG**

ANLÄSSLICH DER KIELER WOCHE 1953

AM MONTAG, DEM 22. JUNI, UM 15.30 UHR

IM RATSSAAL DES KIELER RATHAUSES

ERGEBCNST EINZULADEN

ES WIRD UM ANTWORT GEBETEN BIS ZUM JUNI t,
WENN BIS ZU DIESEM TAGE KEINE ANTWORT EINGEGANGEN
IST, WIRD ES NICHT ZU UMGEHEN SEIN, ÜBER DEN FÜR
SIE VORGEGEHENEN PLATZ ANDERWEITIG ZU VERFÜGEN
ES WIRD GEBETEN, DIE PLÄTZE BIS 15.20 UHR EINZUNEHMEN

SAAL

N i e d e r s c h r i f t

über die Festsitzung der Ratsversammlung anlässlich der
"Kieler Woche 1953"

am 22. Juni 1953, Rathaus, Ratssaal.

- - -

Beginn: 15,30 Uhr

Ende: 17,30 Uhr

Anwesend: Stadtpräsident Schmidt.

Stadträte: Frau Hinz, Köster, Kowalewsky, Langbehn,
Lüthje, Dr. Rüdell, Schatz, Schubert,
Dr. Sievers, Thaddey, Thiede.

Ratsherren: Bendfeldt, Frau Bendfeldt, Boll, Book,
Frau Brodersen, Eschenburg, Flenker,
Fischer, Frau Franke, Frau Hansen, Hart-
mann, Henkel, Frau Jung, Kascha, Kosak,
Kuhn, Krüger, Lüdemann, Lütgens, Marth,
Müller, Neumann, Nolte, Ohge, Steinert,
Vormeyer, Wegener, Willumeit.

Es fehlen entschuldigt: Ratsherren: Graber, Kletscher,
Ritter, Frau Stolze.

Als hauptamtliche Mitglieder des Magistrats sind
anwesend: Oberbürgermeister Gayk, Bürgermeister
Dr. Fuchs, Frau Stadtschulrätin Jensen,
Stadtbaurat Jensen, Stadträte: Borchert,
Siebke, Voss.

Als Gäste sind u.a. anwesend: Bundespräsident
Prof. Dr. Heuss, Landtagspräsident Ratz,
Ministerpräsident Lübke, Ministerial-
direktor Dr. Kleiber, Ministerialrat Bott,
Innenminister Dr. Dr. Pagel, Mitglieder
des Deutschen Bundestages, Mitglieder des
Schleswig-Holst. Landtages, Ministerial-
direktoren der Landesregierung, Rektor,
Prorektor und Dekane der Universität,
Vertreter aus Dänemark, Finnland, Öster-
reich, Schweiz und zahlreiche andere Ehren-
gäste, Vertreter der Besatzungsmächte.

Vorsitzender: Stadtpräsident Schmidt.

Schriftführer: Ratsherr Neumann.

Stenograph Dipl. Volkswirt Willy Kühnel
Stenographin Frau Gertrud Rogge

Stadtpräsident Schmidt:

Herr Bundespräsident! Herr Landtagspräsident!
Herr Ministerpräsident! Magnifizenz! Liebe Gäste! Meine
sehr verehrten Damen und Herren!

Nachdem die festliche Musik verklungen ist, die
das Orchester der Hebbelschule soden zum Vortrag
brachte, habe ich die Ehre, die heutige Festsetzung
unserer **F e s t s i t z u n g**

der Ratsversammlung der Stadt Kiel anlässlich
der "Kieler Woche 1953" am 22. Juni 1953, 15.30 Uhr,
im Rathaus der Stadt Kiel
lassen und ihrer in Traue gedenken.

(Die Anwesenden erheben sich von den Plätzen.)

Wir beklagen die Opfer, die in dem dort geführten
Kampf gegen die Unterdrückung gebracht worden sind. Bis
ins Innerste erschüttert und von tiefer Trauer erfüllt
vernehmen wir heute aus den letzten Meldungen von
neuen Erschiessungen. Eine Verhaftungswelle grössten
Ausmasses geht über die ganze Ostzone und versetzt
unsere Landsleute in schwerste Unruhe und tiefstes
Leid. Wir bringen auch an dieser Stelle unsere enge
und herzliche Verbundenheit mit ihnen und mit allen
Kämpfern für die Freiheit zum Ausdruck. - Ich danke

Stenographische Aufnahme:

Parlamentsstenograph Dipl. Volkswirt Willy Kühnel

Parlamentsstenographin Frau Gertrud Rogge

grüssen, allen voran unseren hochverehrten Herrn

Stadtpräsident Schmidt:

Herr Bundespräsident! Herr Landtagspräsident!
Herr Ministerpräsident! Magnifizienz! Liebe Gäste! Meine
sehr verehrten Damen und Herren!

Nachdem die festliche Musik verklungen ist, die
das Orchester der Hebbelschule soeben zum Vortrag
brachte, habe ich die Ehre, die heutige Festsitzung
unserer Ratsversammlung zu eröffnen.

Wir wollen auch in dieser Stunde unsere Gedanken
einen Augenblick bei unseren Brüdern und Schwestern
im Ostsektor Berlins und in der Ostzone verweilen
lassen und ihrer in Treue gedenken.

(Die Anwesenden erheben sich von den Plätzen.)

Wir beklagen die Opfer, die in dem dort geführten
Kampf gegen die Unterdrückung gebracht worden sind. Bis
ins Innerste erschüttert und von tiefer Trauer erfüllt
vernehmen wir heute aus den letzten Meldungen von
neuen Erschiessungen. Eine Verhaftungswelle grössten
Ausmasses geht über die ganze Ostzone und versetzt
unsere Landsleute in schwerste Unruhe und tiefstes
Leid. Wir bringen auch an dieser Stelle unsere enge
und herzliche Verbundenheit mit ihnen und mit allen
Kämpfern für die Freiheit zum Ausdruck. - Ich danke
Ihnen.

Und nun darf ich Sie alle aufs herzlichste be-
grüssen, allen voran unseren hochverehrten Herrn

Bundespräsidenten und den Herrn Ministerpräsidenten des Landes Schleswig-Holstein. Die Stadt Kiel weiss die grosse Ehre wohl zu schätzen, die ihr durch den Besuch des Herrn Bundespräsidenten und zahlreicher prominenter Gäste aus dem In- und Auslande wiederum zuteil geworden ist. Dieser Besuch gibt der "Kieler Woche" eine Bedeutung weit über die Grenzen unserer Stadt und unseres Landes hinaus. Wir freuen uns aufrichtig, dass unsere Gäste durch ihre Anwesenheit den Kieler Festtagen einen besonderen Glanz verleihen. Ich danke Ihnen im Namen der gesamten Bürgerschaft herzlichst für Ihr Erscheinen. Gleichzeitig wünsche ich allen Gästen von ganzem Herzen, dass es ihnen auch diesmal bei uns gefallen möge, und dass die festlichen Tage der "Kieler Woche" ihnen allen zu einem eindrucksvollen Erlebnis werden.

Lassen Sie mich kurz auf die Bedeutung dieser heutigen Festsitzung eingehen. Im Rahmen der offiziellen Veranstaltungen der "Kieler Woche" soll sie betonen, dass dieses alljährliche Ereignis ein Fest der gesamten Bürgerschaft unserer Stadt ist. In prägnanter Form behandelt die Festsitzung der Ratsversammlung Jahr um Jahr einen anderen Aspekt der Politik dieser höchsten Instanz der Kieler Bürgerschaft. Als Hauptstadt des Landes Schleswig-Holstein hat Kiel aus eigenem Ermessen entstandene Verpflichtungen zu erfüllen, die den Bereich der Repräsentanz überschreiten.

Das spiegelt sich in unserem kommunalen Leben wider. Die Landesregierung hat immer für diese besondere Aufgabenstellung Kiels ihr besonderes Interesse bekundet. Es erfüllt uns daher mit besonderer Freude, dass der Herr Ministerpräsident sich bereit erklärt hat, heute hier vor Ihnen zu sprechen.

Herr Ministerpräsident! Ich darf Sie hiermit bitten, das Wort zu nehmen. Die Landesregierung einige Worte der Begrüßung an Sie zu richten.

Aber auch mir sei es gestattet, zunächst einmal meiner ganz besonderen Freude darüber Ausdruck zu geben, dass Sie, sehr verehrter Herr Bundespräsident, trotz Ihrer ausserordentlichen seitlichen Bedrängnis es auch in diesem Jahre möglich gemacht haben, der Stadt Kiel und damit dem Lande Schleswig-Holstein einen Besuch anlässlich der "Kieler Woche" abzustatten. Sie werden es bei Ihren nun schon zahlreichen Besuchen in diesem nördlichsten Land unserer Bundesrepublik selbst gespürt haben, mit welcher Herzlichkeit die Bevölkerung unseres Landes Ihnen begegnet. Und auch wir Schleswig-Holsteiner haben gespürt, dass Ihnen Ihre Besuche in unserem Lande und in dieser Stadt niemals eine Verpflichtung bedeuteten, sondern schon zu einer liebgewordenen Gewohnheit wurden. Wir danken Ihnen das heute, und wir werden es Ihnen auch in Zukunft zu danken wissen.

Ministerpräsident Lübke:

Hochverehrter Herr Bundespräsident! Herr Landtagspräsident! Magnifizienz! Herr Stadtpräsident! Herr Oberbürgermeister! Hochansehnliche Ratsversammlung! Meine Damen und Herren!

Es ist mir weit mehr als eine Pflicht, es ist mir eine Freude und Ehre, als Repräsentant der schleswig-holsteinischen Landesregierung einige Worte der Begrüssung an Sie zu richten.

Aber auch mir sei es gestattet, zunächst einmal meiner ganz besonderen Freude darüber Ausdruck zu geben, dass Sie, sehr verehrter Herr Bundespräsident, trotz Ihrer ausserordentlichen zeitlichen Bedrängnis es auch in diesem Jahre möglich gemacht haben, der Stadt Kiel und damit dem Lande Schleswig-Holstein einen Besuch anlässlich der "Kieler Woche" abzustatten. Sie werden es bei Ihren nun schon zahlreichen Besuchen in diesem nördlichsten Land unserer Bundesrepublik selbst gespürt haben, mit welcher Herzlichkeit die Bevölkerung unseres Landes Ihnen begegnet. Und auch wir Schleswig-Holsteiner haben gespürt, dass Ihnen Ihre Besuche in unserem Lande und in dieser Stadt niemals eine Verpflichtung bedeuteten, sondern schon zu einer liebgewordenen Gewohnheit wurden. Wir danken Ihnen das heute, und wir werden es Ihnen auch in Zukunft zu danken wissen.

Meine Damen und Herren! Mit Interesse und Freude verfolgt auch die schleswig-holsteinische Landesregierung die Bemühungen der schleswig-holsteinischen Landeshauptstadt, die "Kieler Woche" nicht nur zu einem die Grenzen der Stadt überspringenden Ereignis zu machen, sondern ihr auch ein immer ausgeprägteres geistiges Profil zu geben. Sie verargen es mir aber sicherlich nicht, wenn ich offen bekenne, dass mir als altem Seefahrer noch immer das Herz der "Kieler Woche" im Sport der Segelregatten zu schlagen scheint, der eine Tradition schuf, auf der die "Kieler Woche" der Nachkriegsjahre eigentlich erst aufbauen konnte. Ich freue mich, dass auch im sportlichen Geschehen die "Kieler Woche" der Gefahr einer Verflachung rechtzeitig aus dem Wege gegangen ist, und dass der rauschende Wind in den Segeln nicht von dem Motorengeknatter übertönt wurde.

Schleswig-Holstein ist, wie Sie alle aus eigener Erfahrung und aus Ihrer politischen Betätigung wissen, kein wirtschaftlich reiches, aber ein von der Natur durch die Lage zwischen zwei Meeren gottgesegnetes Land. Wenn wir - leider nicht ohne Grund - in der Verkehrsferne unseres Landes von den Zentren der Bundesrepublik ein belastendes Hemmnis erblicken müssen, so wollen wir uns doch mit Stolz dieser Lage zwischen Nord- und Ostsee und der sich aus ihr ergebenden Möglichkeiten bewusst bleiben. Das Meer ist die Brücke zur Verständigung zwischen den

Nationen, es ist die Mutter allen Handels und wird auch eines Tages für unser Land und mit in erster Linie für Kiel wieder eine der Säulen bedeuten, auf denen die Wirtschaft unseres Landes sich aufbauen und festigen kann. Ich brauche Sie, was Kiel betrifft, nur an den Hafen, an den Nord-Ostsee-Kanal, an den aufwärtsstrebenden Schiffbau, an den Seefischmarkt und an die grossen Reedereien zu erinnern.

Wenn wir aber insbesondere unserer Jugend wieder eine echte Zuneigung, eine Liebe zum Meer vermitteln helfen, dann geben wir ihr damit einen Grund, auf dem sie bauen kann. Denn die bewusste Hinlenkung der Jugend zum Wasser, zum Sport des Segelns und des Ruderns wie zur grossen Schifffahrt, fördert die Freiheit und Unabhängigkeit des Denkens und des Empfindens und schafft einsatzbereite Menschen, die sich Kameraden nennen können, nur Menschen, die die Freiheit und die Weite lieben, erliegen nicht der Gefahr, in der Enge des Alltags zu ersticken. Sie werden auch im späteren Leben bereit und fähig sein, Verantwortung zu tragen, eine Verantwortung, die letztlich ihre Bewährung auch in der politischen Pflichterfüllung finden muss.

Andererseits teile ich mit Ihnen, meine Damen und Herren der Kieler Ratsversammlung, die Auffassung, dass in den Wirkungsmöglichkeiten der "Kieler Woche" mehr beschlossen liegt als nur der sportliche, friedliche Wettkampf. Sie haben im Laufe der Jahre dieser Festwoche

Wenn ich das werdende, sich neu gestaltende Bild eine Gestalt gegeben, die ein Spiegelbild des kommunalen Gemeinschaftslebens in seiner ganzen Breite und Tiefe ist oder doch, wenn wir es recht erkennen, sein soll und werden muss. Sie haben sich in den letzten Jahren in besonderer Weise dem kulturellen Bereich zugewandt. Die gestern erfolgte eindrucksvolle Wiedereröffnung des Stadttheaters stand ja nicht zufällig am Anfang der diesjährigen Festtage, sondern gibt ihnen ihr bestimmendes Gepräge.

Meine Kabinettskollegen und ich begrüßen diese Entwicklung von ganzem Herzen. Ich habe in den letzten Jahren oft meiner Sorge darüber Ausdruck gegeben, dass wir durch die Not, die das Hauptaugenmerk aller politischen und kommunalpolitischen Vertreter unseres Landes verdient, leicht versäumen können, den Quellen nachzugehen, aus denen wir überhaupt erst die Kraft schöpfen können, mit dieser Not fertig zu werden. Das bedeutet zum Beispiel, dass die Fragestellung, ob zuerst allein Wohnungen und Arbeitsstätten gebaut werden müssen und dann erst Schulen, Theater, Universitäten, Büchereien und Jugendheime, einfach falsch ist. Wir würden sonst einen Weg einschlagen, der uns in unserer menschlichen Haltung und in unserer geistigen Entwicklung zurückwerfen müsste zu einem hohlen Materialismus, den wir dann nur noch mit idealistischer Terminologie verbrämen, aber nicht mehr mit idealistischem Inhalt erfüllen könnten.

Wenn ich das werdende, sich neu gestaltende Bild der Stadt Kiel vor mir sehe, dann erfüllt es mich in dieser Hinsicht mit Hoffnung. Gestern ist anlässlich der Wiedereröffnung des Stadttheaters von den beachtlichen Beträgen gesprochen worden, die sowohl das Land Schleswig-Holstein als auch die Stadt Kiel aus ihren Etatmitteln für den Bau dieses Hauses aufgebracht haben. Wir erkennen daran ein allgemeines und von allen Parteien getragenes Verständnis für die Bedeutung solcher Aufgaben.

Aber über einen etwaigen Vorwurf, meine Damen und Herren, sollten wir uns doch klar sein: dass wir, die wir als die gewählten Vertreter in Land und Stadt Gesetze und Verordnungen zu erlassen und Haushaltspläne zu beschliessen haben, ja nicht unser eigenes Geld verwalten, sondern die Mittel, die uns aus den nicht immer mit reiner Freude geleisteten Steuerzahlungen unserer Bürger zu treuen Händen anvertraut sind. Mit behördlicher Hilfe allein ein kulturelles Leben aufzubauen könnte also wie ein frommer Betrug erscheinen, wenn eines nicht wäre: wenn wir nicht wüssten, dass auch der Gemeinsinn der Bürger wieder erwacht ist, wenn auch nicht einzelne Bürger - und sogar in erfreulich grosser Zahl - aus freier, uneigennütziger Initiative mit der Grosszügigkeit des Mäzens, aber auch mit dem Opfer des Scherfleins der armen Witwe ihren persönlichen Beitrag leisteten. Sehen Sie sich beispielsweise diesen Raum an, dessen schöne Ausstattung

überhaupt erst durch solche freiwilligen Spenden möglich geworden ist. Sehen Sie sich auch die Opfer unserer Bürger an, die etwa beim Wiederaufbau der Nicolaikirche oder anderer kultureller und gemeinnütziger Gebäude und Institute aus freien Stücken mitgeholfen haben. Das ist, wie mir scheint, ein noch schönerer Beweis dafür, dass man sich den ursprünglichen Kräften unseres Bürgertums und unseres Gemeinsinnes wieder verpflichtet fühlt, als die organisierte staatliche Hilfe.

Es ist also schliesslich - das möchte ich zum Schluss sagen, die Bereitschaft zum Opfer, die über die Frage entscheidet, ob wir uns im Niedergang oder ob wir uns im Aufstieg befinden. Ich darf Ihnen, den Männern und Frauen der Kieler Ratsversammlung, aber auch allen Bürgern unserer Landeshauptstadt den Dank dafür aussprechen, dass sie diesen Gedanken und Taten Raum und damit auch der "Kieler Woche" ihren schönsten und tiefsten Sinn gegeben haben.

(Lebhafter Beifall.)

Stadtpräsident Schmidt:

Herr Ministerpräsident! Für die freundlichen und verständnisvollen Worte, die Sie soeben an uns richteten, danke ich Ihnen herzlichst im Namen dieses Hohen Hauses. Die Verbundenheit des Landes Schleswig-Holstein mit seiner Landeshauptstadt kam dabei sinnfällig zum Ausdruck. Nicht weniger eng als die Beziehungen zwischen dem Lande Schleswig-Holstein und der Stadt Kiel ist die Bindung, die zwischen der Stadt und der alt-ehrwürdigen Christian-Albrechts-Universität besteht. Davon zeugt auch die Anwesenheit der Herren des Senats mit seiner Magnifizienz, dem Herrn Rektor. Auch seine Magnifizienz hat sich liebenswürdigerweise bereit erklärt, diese Verbundenheit durch eine Ansprache zu unterstreichen.

Magnifizienz! Ich darf Sie bitten, das Wort zu nehmen. der Christian-Albrechts-Universität und der Stadt Kiel auch augen- und sinnfällig durch unsere Anwesenheit zum Ausdruck zu bringen, die Verbundenheit mit der Stadt, in deren Mauern wir leben und arbeiten, in der die Universität ihre Tätigkeit entfaltet; und wir möchten Ihnen durch unsere Anwesenheit auch zeigen, dass uns die gleichen Gefühle im Verhältnis zur Stadt Kiel beselen, die wir bei den Vertretern der Stadt immer wieder feststellen können, und über die wir so froh sind.

Stadt und Universität stehen, wie ich glaube, in einer engen Schicksalsverbundenheit miteinander, und wir

Professor Dr. Schröder, Rektor der Universität Kiel:

Herr Bundespräsident! Herr Ministerpräsident! Herr Landtagspräsident! Herr Stadtpräsident! Herr Oberbürgermeister! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Es ist heute schon eine feste Tradition, dass die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel durch ihren jeweiligen Repräsentanten als Gast an der feierlichen Ratsversammlung teilnimmt, die die Stadt Kiel an den Beginn der "Kieler Woche" zu stellen pflegt.

Wir sind auch in diesem Jahre der Einladung, die Sie an uns haben ergehen lassen, mit freudiger Zustimmung gefolgt und danken Ihnen herzlich dafür, dass wir diesen festlichen Tag heute mit Ihnen begehen dürfen. Wir tun es umso mehr, als uns diese Ratsversammlung die willkommene Gelegenheit bietet, die enge und herzliche Verbundenheit zwischen der Christian-Albrechts-Universität und der Stadt Kiel auch augen- und sinnfällig durch unsere Anwesenheit zum Ausdruck zu bringen, die Verbundenheit mit der Stadt, in deren Mauern wir leben und arbeiten, in der die Universität ihre Tätigkeit entfaltet; und wir möchten Ihnen durch unsere Anwesenheit auch zeigen, dass uns die gleichen Gefühle im Verhältnis zur Stadt Kiel beseelen, die wir bei den Vertretern der Stadt immer wieder feststellen können, und über die wir so froh sind.

Stadt und Universität stehen, wie ich glaube, in einer engen Schicksalsverbundenheit miteinander, und wir

haben in der grössten Dankbarkeit das Bewusstsein, dass diese Erkenntnis auf beiden Seiten in gleicher Masse vorhanden ist und sie den Geist bestimmt, in dem sich die Zusammenarbeit zwischen der Stadt und der Universität vollzieht.

Zugleich, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist uns diese Ratsversammlung aber auch ein willkommener Anlass, um unseren herzlichen Dank dafür abzustatten, dass Sie in mannigfacher Beziehung unserem Streben und unserer Arbeit immer wieder eine ideelle und materielle Förderung haben angedeihen lassen. Die Universität wird manchmal als eine Institution betrachtet, die fernab vom politischen und wirtschaftlichen Geschehen des bürgerlichen Lebens ihr Eigenleben führt, die sich als eine Art Staat im Staate fühlt, als eine Gelehrtenrepublik, die sich nach eigenen Gesetzen regiert und an dem Leben, das sie umgibt, nur wenig oder gar keinen Anteil nimmt. Eine solche Vorstellung wäre gründlich falsch. Die Universität Kiel mag, räumlich gesehen, am Rande der Stadt Kiel liegen; aber in allen anderen Beziehungen liegt sie, wie ich glaube, mitten in der Stadt und in der Arbeit der Stadt begründet. Jede Universität ist ja durch vielfältige und enge Bande mit der Gemeinde verbunden, in der sie lebt und arbeitet, und ein ständiger Austausch auf allen Gebieten sorgt dafür, dass jede Gefahr einer Isolierung vermieden wird.

Aufgabe Ich will hier nicht von der Universität als einem Faktor des Wirtschaftslebens sprechen, obwohl ja auch diese Beziehung zur Stadt und zur Gemeinde ein wesentliches Band zwischen den beiden Körperschaften darstellt, und obwohl man vielleicht darauf hinweisen könnte, dass die Mittel, die die Universität ohne Berücksichtigung der Universitätskliniken beispielsweise im Jahre 1952 ausgegeben hat, den Betrag von 10 Millionen DM überstiegen haben, ein Betrag also, der nahezu restlos in dieser oder jener Form in die Wirtschaft der Stadt einfließt. Es dürfte sicherlich wenig Auftraggeber geben in der Stadt Kiel, die ihre Wirtschaft in einem gleichen Umfange beschäftigen und Produktion als auch Konsum mitbestimmen. Ich möchte auch nicht davon sprechen, dass die 2 400 Studenten der Universität auch auf wirtschaftlichem Gebiete einen wesentlichen Faktor darstellen. Wichtiger scheint mir die Tatsache zu sein, dass die Universität Kiel gerade im kulturellen Leben der Stadt eine gewichtige Rolle zu spielen berufen ist, dass sie sich ständig und immer wieder bemüht, sowohl die Stadt als auch das Land über ihre Arbeiten und Forschungsergebnisse zu unterrichten, dass sie die Kulturgüter, die ihr anvertraut sind, und die sie ständig in täglicher Arbeit neu schafft, weiterzugeben trachtet an die Allgemeinheit, und dass sie so zu einem der wichtigsten Faktoren - ja, ich möchte eigentlich sagen dem wichtigsten und stärksten Kulturfaktor - im nordischen Raum Deutschlands geworden ist. Hier findet die geistige Verbundenheit von Stadt und Universität ihren sichtbarsten Ausdruck. Hier liegen die

Aufgaben, bei denen die Universität auch einmal als der gebende Teil auftreten kann und vielfältig das als Dank zurückzuerstatten bereit ist, was sie an materieller Förderung und Unterstützung erfährt.

Einen besonders hervorstechenden Ausdruck für diese Bestrebungen der Universität bildet die Arbeit der Universitätsgesellschaft, deren Sektionen im vergangenen Jahre 269 Vorträge im ganzen Lande veranstaltet haben, und die noch im weiteren Ausbau ist. In diesen Bereich gehört aber auch die Mitarbeit der Universität im Kultursenat der Stadt Kiel, der noch mehr als bisher der sachverständige Ratgeber der Stadtverwaltung und der Ratsversammlung bei allen Angelegenheiten des kulturellen Lebens sein möchte.

Aber auch die "Kieler Woche" bietet der Universität die erwünschte Gelegenheit, mit kulturellen Veranstaltungen vor die Öffentlichkeit zu treten und einen Beitrag zu leisten zu dem Gelingen dieser Festwoche der Stadt, einen Beitrag zu leisten insbesondere zu dem Gestaltwandel, den die "Kieler Woche" in den Jahren nach dem Kriege erfahren hat, ein Gestaltwandel, der ja seinen sichtbarsten Ausdruck in den ständig zunehmenden und repräsentativen kulturellen Veranstaltungen besitzt, die die Stadt Kiel in die "Kieler Woche" einfügt. Die Universität möchte mit diesen Vorträgen, die sie selbst beisteuert, und die sie im Rahmen der "Kieler Woche" wie in jedem Jahre so auch diesmal veranstaltet, zugleich auch ein kleines Zeichen ihres Dankes an die Stadt und an die Ratsversammlung dafür geben,

dass sie in vielen Bereichen und bei vielen Gelegenheiten der Universität die stützende und helfende Hand gereicht haben, um Forschung und Lehre an unserer Universität zu intensivieren und unsere Arbeit zu fördern. Wir sind froh und glücklich darüber, dass das so ist. Unsere herzlichsten und besten Wünsche gelten der Stadt Kiel, ihrer Ratsversammlung und dem Gelingen der "Kieler Woche 1953".

(Lebhafter Beifall.)

Es war daher ein besonderes Ereignis, als vor genau einem Jahre an dieser Stelle ein akademischer Bürger, Herr Professor Dr. Freund, grundlegende Ausführungen über die Gemeinde als Zelle des politischen Lebens machte. Aber das Dasein der Gemeinde, der Stadt, erschöpft sich nicht mit ihren politischen Aufgaben. Sie ist die Brücke, auf der jede Zeitepoche das ihr entsprechende kollektive und soziale Drama abrollen lässt. Sie ist ein Kulturfaktor; die Pflege aller kultureller Einrichtungen und Erscheinungen ist eines ihrer besonderen Wirkungsgebiete. Denn in dieser Sphäre ist es, wo das kollektive und auch das persönliche Erleben wiedergespiegelt werden.

Der Herr Bundespräsident, der heute zu unserer grossen Freude unter uns weilt, hat sich liebenswürdigerweise bereit erklärt, in dieser Festsetzung zu uns zu sprechen. Ich darf Sie, Herr Bundespräsident, bitten, zu Ihren Ausführungen das Wort zu nehmen.

Stadtpräsident Schmidt:

Magnifizienz! Im Namen der Ratsversammlung danke ich Ihnen für Ihre freundlichen Worte und für Ihre interessanten Darlegungen. Mit ihnen hat, wie ich glaube, das harmonische Verhältnis zwischen der Alma mater und ihren akademischen Bürgern auf der einen Seite und der Stadtgemeinde und ihrer Vertretung auf der anderen Seite eine neue Bestätigung gefunden. Beide, die akademische und die politische Gemeinde, sind die wichtigsten Komponenten der Stadt Kiel als gesellschaftlichem Faktum.

Es war daher ein besonderes Ereignis, als vor genau einem Jahre an dieser Stelle ein akademischer Bürger, Herr Professor Dr. Freund, grundlegende Ausführungen über die Gemeinde als Zelle des politischen Lebens machte. Aber das Dasein der Gemeinde, der Stadt, erschöpft sich nicht mit ihren politischen Aufgaben. Sie ist die Brücke, auf der jede Zeitepoche das ihr entsprechende kollektive und soziale Drama abrollen lässt. Sie ist ein Kulturfaktor; die Pflege aller kultureller Einrichtungen und Erscheinungen ist eines ihrer besonderen Wirkungsgebiete. Denn in dieser Sphäre ist es, wo das kollektive und auch das persönliche Erleben widergespiegelt werden.

Der Herr Bundespräsident, der heute zu unserer grossen Freude unter uns weilt, hat sich liebenswürdigerweise bereit erklärt, in dieser Festsitzung zu uns zu sprechen. Ich darf Sie, Herr Bundespräsident, bitten, zu Ihren Ausführungen das Wort zu nehmen.

Bundespräsident Professor Heuss:

Verehrte, festliche Versammlung!

Gayk hat in der ihn auszeichnenden Unbefangenheit im vergangenen Jahr vom Rathausbalkon aus der Kieler Bevölkerung mitgeteilt, daß sich niemand mehr in Kiel eine "Kieler Woche" ohne Heuss vorstellen könne. Das nennt man in der Werbesprache einen Slogan.

(Stürmische Heiterkeit).

Und mit dieser Unbefangenheit ging er weiter und hat, da nun das Theater neu eingeweiht werden sollte, mir den Vorschlag gemacht, ich solle eine Rede halten über "Die geistige und kulturelle Situation der Zeit". Er hat gedacht, dem Heuss werde dann schon etwas einfallen.

(Heiterkeit)

Aber ich bin nicht ganz auf diesen Leim - entschuldigen Sie, vielleicht ist das zu viel gesagt - gegangen; ich habe diese Überschrift abgebogen im Faustischen Sinne: aus "die" mach' "zur", und jetzt heißt es so: "Zur geistigen und kulturellen Situation der Zeit". Die Sache ist also sehr viel weniger anspruchsvoll geworden. Denn es wäre mir als eine unerlaubte Anmaßung erschienen, so nebenher unsere Gegenwart, diese Zeit der geistig-technischen Siege, der geistigen, moralischen Fragwürdigkeiten, der künstlerisch-formalen Versuche nicht nur in ihrer Verworrenheit, sondern auch in ihrer Verwobenheit deuten zu wollen. Das kann ich nicht. Und gar die philosophischen Kontroversen, die sich an das Wort "Die geistige Situation" anschließen müßten, die den Begriffen der

"Phänomenologie" und des "Existenzialismus" folgen, sind mir fremd geblieben. Ich weiß heute noch nicht ganz genau, was Existenzialismus ist,

(Lebhafter Beifall)

und zwar nicht aus Gleichgültigkeit, sondern weil dieses späte Leben selten die Ruhe des Meditierens kannte und seit Jahren nur der Forderung des Tages unterworfen ist, langehin selber dem Gesetze der baren Existenz. Es kümmerte sich wenig um die Begriffsinterpretationen, was Existenzialismus sei; ich hatte dafür einfach keine Zeit.

Und dieses "Zur", das ich gewählt habe statt des "Die", entbindet mich des Versuchs einer wohlgebauten Systematik und vergönnt mir die mildernden Umstände, die ich mir selber gewährte, ehe sie Gayk mir nun konzidiert hat. Ich darf nur einige Erfahrungen vor Ihnen vortragen, auch Fragen, für die mir selber die gewisse Antwort fehlt. Und muß, da ich kein Buch verfasse, auf gewichtige Dinge, die hierher gehören, Problematik der Wissenschaft, der "Bildung" verzichten. Zum Teil habe ich von ihnen anderwärts gesprochen.

Vorgestern war ich auf der Verkehrsausstellung in München. Ich will nicht von ihr erzählen, von den Lokomotiven, Autos, Schiffen, Flugzeugen. Aber die Eindrücke, die ich dort neu gewonnen oder wieder gewonnen habe, führen in das Kernproblem unserer Betrachtung. Was will ich damit sagen? Die philosophischen Denkkategorien, was Raum, was Zeit sei, haben sich nicht geändert. Aber die Wertskalen des menschlichen Bewußtseins haben sich radikal verschoben: Raumüber-

windung als Zeitersparnis - darüber möchte ich einiges sagen dürfen. Das hat es als Aufgabe immer gegeben. Die ganze Kultur- oder Zivilisationsgeschichte hat dieses Gesetz so nebenher mitgelöst, als man von der Straße zur Schiene überging, vom Wagen zur Post und Eisenbahn, vom Segelschiff zum Schnelldampfer, vom Fahrrad zum Automobil, vom Luftschiff zum Flugzeug. Aber die Dinge, die in dieser Aufzählung für Sie ja deutlich genug mechanisch errechenbar sind und - grob gesagt - das Verhältnis von Kilometerzahl und Stundenzahl darstellen, sind - so will mir scheinen - nun nicht mehr bloß Quantität in der Tatsachenfeststellung, sondern Qualität in der geistigen Bewertung. Eine neue Gottheit steht auf den Altären; sie heißt Tempo. Ihr wird die Zeit als Opfer gebracht, damit Zeit gewonnen werde. Um in der Sphäre des Verkehrstechnischen zu bleiben: ich opfere den Erfahrungszuwachs des sozusagen temperierten Reisens, um den zweckhaften Sinn der Reise zu intensivieren. Man nennt das "technischen Fortschritt", der die einen begeistert und die anderen erschreckt. Wir nehmen ihn und charakterisieren ihn als Gegebenheit für uns, etwa höchst eindrucksvoll bei einer kurzen historischen Überlegung, weil dieser technische Fortschritt in den eineinhalb Jahrhunderten, die hinter uns liegen, sich selber darstellt, in den letzten fünf Jahrzehnten uns geradezu bedrängt. Dieser "technische Fortschritt" ist im zivilisatorischen Sinne eine Erleichterung alles menschlichen Lebens, auch des tierischen Lebens. Denken Sie an die Entlastung der Pferde und des Zugviehs durch Motoren und Traktoren. Und

dazu kommt noch das ganz andere im Raum-Zeit-Bereich, das in dem Komplex Film-Rundfunk-Fernsehen begriffen ist, wovon nur ein paar Worte gesagt seien.

Es ist noch kein halbes Jahrhundert her, seit ich 1909 den ersten Film sah; knapp dreißig Jahre ist erst der Rundfunk alt, und noch kein halbes Jahr ist es her, seit ich vor dem ersten Fernsehapparat saß. Die erste Begegnung mit dem Film und dann auch mit dem Rundfunk war eine Sensation. Man hatte davon gehört, daß es das jetzt gebe. Man war ausgezogen, um das Sichverwundern neu zu lernen. Heute ist - wenigstens für die beiden ersten Dinge - daraus bereits eine triviale Selbstverständlichkeit und Gewöhnung geworden. Das Wort "trivial" bezieht sich jetzt nicht auf den Inhalt des Gebotenen, (das natürlich auch trivial sein kann), sondern auf die schon fast ganz gleichgültige Verfügung des Menschen über die wunderbarste Technik. Man schimpft, wenn die Technik, von der man meist nichts versteht, versagt.

Es ist also eine Wendung in der Qualitätsbeurteilung der Dinge. Das Zeit-Raum-Problem ist in eine ganz neue Dimension gerückt. Wir haben die akustische und dann auch die optische Vergegenwärtigung der fernen Stimme, des fernen Vorganges; das Zeitgenössische verwandelt sich in das Momentane. Es ist die permanente Aktualisierung der Geschichte, die sich doch zugleich in Dokumente für die Nachwelt verwandelt. Das ist das Aufregende dieser Dinge: sie sind Quellen der Historiker in einem völlig neuen Sinn. Die Stimmen von Bismarck, Bebel, Bennigsen, Windthorst

und Eugen Richter, ihre Art des Gehens, des Redens, die Unmittelbarkeit ihres psychologischen Habitus sind verweht, sind untergegangen. Der künftige Historiker dieser verworrenen Zeit, ihren Urteilen und Vorurteilen entrückt, hat ein höchst seltsames Material der menschlichen Deutung zur Verfügung. Das kann auch zur psychologischen Verschiebung führen, zur Lüge, zur Geste. Diese Nebenbemerkung hat mit der "geistigen Situation" unserer Zeit nicht viel zu tun. Aber Sie wollen begreifen, was ich damit sagen will: die Technik, die als ein objektiver Vorgang der Konstatierung erscheint oder auch ein solcher ist, schließt in sich die Gefahr oder die Verlockung zur forcierten Bewusstheit.

Und nun beginnt an dieser Stelle die ewige Unterhaltung: Bleibt der Mensch "Herr" der Technik, die er entwickelt hat, um sich zu entlasten? Wird er aus Gewöhnung, aus Bequemlichkeit, aus Lustgeföhr ihr "Diener" und schließlich ihr Opfer?

Ich will ein paar Bemerkungen zum Rundfunk machen. Karl Friedrich von Weizsäcker, der Professor in Göttingen, hat in der Max-Planck-Gesellschaft vor drei Jahren und das haben ganz gewiß die Rundfunkhörer nicht gern und die Rundfunkapparate-Hersteller sehr ungern gehört - einmal gesagt, die Erfindung des Rundfunks sei gefährlicher als die Erfindung der Atombombe. Wie konnte er das sagen?

Er hatte Sorge wegen der psychologischen Wirkungsmöglichkeit, die natürlich an sich von uns begriffen werden mag

als ein wunderbares Instrument der Erziehung zur guten Musik, als Werkzeug der Unterrichtung, der raschen Mitteilung von Tatsachen. Aber das Wort von Weizsäcker denkt in Erinnerung an das Bild der Zeit, die wir erlebt haben, an den Mißbrauch zur Lüge und zur Verhetzung. Es ist ein höchst eigentümlicher Vorgang, die Vervielfältigung des Zufälligen, des hier eben Gegebenen, ins Unbegrenzte durch die Wellen. Der Einsame und das Private werden erreicht; Menschen werden von der Technik vor dem Sicherverlorenfühlen gerettet. Ich habe selber solche Fälle früher persönlich erlebt und habe mir dann den Spott über den Rundfunk - bescheidener Snobismus des Beginns - abgewöhnt. Aber was nun, wenn ein Herrschaftsinstrument für monopolisierte Meinungsverbreitung daraus wird, wissenschaftlich, weltanschaulich, ästhetisch, politisch? Die erprobte Lehre ist, Berufung auf die lebenswürdige Eigenschaft des Rundfunks, daß man ihn abstellen kann, was gewiß oft genug eine Wohltat sein mag. Aber diese Lehre verfängt nicht ganz. Denn das Unterbedürfnis des heutigen Menschen nach dem Sensationellen ist ange- rührt von diesem unheimlich gewesenen und vertraut gewordenen Kasten in der Ecke. Daß dieses Unterbedürfnis nach dem Sensationellen vorhanden, ist - so glaube ich, - unbestreitbar. Denken wir an die Zeit vor 50 - das ist mir persönlich noch möglich - oder vor 80 Jahren. Damals gab es auch Nöte und Lebenssorgen; die Welt war nicht gleich paradiesisch. Die gewerblichen Arbeitsverhältnisse hinsichtlich der Arbeitszeit und der Entlohnung waren weit- hin unwürdig. Aber die Verschiebungen in der sozialen

Ordnung und die tiefen Erschütterungen durch zwei ungeheure Kriege mit ihrer Überforderung von Nerven und Phantasie, der wiederholte Einsturz politischer Systeme mit ihren ins Private wie ins Geistige - in das Geglaubte - wirkenden Folgen haben den Menschen für das Unerwartete oder das mit Angst erwartete anfälliger gemacht. Das gilt nicht nur für die Deutschen, aber sicherlich für sie besonders, und zwar in allen Schichten. Der Begriff der Dauer für die Sinngebung des Lebens, in der Berufsarbeit, in der Familiengründung, in der eigenen Sorge für Besitzmehrung und -sicherung ist schwächer geworden, wenn nicht der Begriff selbst, so doch seine innere Wertung.

Hier nun meldet sich dann das Problem der Masse. Die Entsicherung der Lebensaussichten im Verband der Familie, in der Gewißheit des Arbeitsplatzes, des Auskommens und heute auch noch der erwünschten Heimat - dies alles schafft die seelisch-menschliche Vereinzelung, und sie ist die Voraussetzung der Vermassung. Das ist, wie Sie spüren, zugespitzt ausgedrückt. "Vermassung" ist in der politischen und soziologischen Sprache ein Modewort geworden. Ich selber habe es, glaube ich, nie gebraucht oder höchstens nur in Anführungszeichen ausgesprochen. Denn ich bemühe mich, auch dort, wo gleichgeartetes Schicksal, Lebensgewöhnung, Berufsweg, Arbeitsverrichtungen, ja, Wohnungsgrundrisse und Typenmöbel gleich und gleich addiert und summiert zeigen, den Einzelnen zu sehen und zu begreifen, seine Begabung, seine Liebhabereien, seinen Egoismus und sein Freundgefühl. Das ist vielleicht

altmodisch. Die Frage ist, ob man sich diesem Begriff der Vermassung, der in fast keiner der heutigen Reden zu fehlen pflegt, unterwirft, indem man ihn immer wieder wiederholt und ihm damit den Rang der Schicksalsmächtigkeit gibt, die das Auslöschen des Individuellen, des Privaten oder des Lebenswagnisses als solchem bedeutet? Wir haben alle, vom Politischen abgesehen, bei uns den Versuch erlebt, eine angeordnete Auffassung von den Dingen der Malerei, der Dichtung, der Wissenschaft versetzt zu bekommen; im Grundsätzlichen etwas unsicherer, aber in der Methodik robuster heute noch oder wieder gegenwärtig noch in der sowjetischen Zone praktiziert. Ich habe vor ein paar Monaten eine gebildete Kunstbetrachtung in einem führenden SED-Organ Berlins in den Händen gehabt und konnte, in Erinnerung an die Zeit von Hitler, nur sagen: "Wie einst im Mail" Die sogenannte "fortschrittliche Kunst" ist ein Widersinn in sich; das gibt es gar nicht. Es gibt nur gute oder schlechte Kunst. Dort war kleinbürgerlich-reaktionärer Kitsch mit etwas proletarisch-aktualistischer Attrappe. Bei Hitler waren es mindestens sechs Kinder in der gemalten Bauernfamilie, und jetzt sind es vier, sechs oder acht entschlossene Arbeiterköpfe mit dem Drum und Dran, was man für "Weltanschauung" hält. Ob es gut oder schlecht gemalt ist, gilt nicht, wenn es nur "Gesinnung" ist oder so tut, als ob es solche sei.

Die "Vermassung", die also in solchem Raum methodisch gepflegt werden kann, kann eine politische Parole sein,

als Sportverband in der Freiwilligkeit der Gemeinschaft

Eigenleben entwickelt und Eigenleben stützt.

um eine politische Herrschaft zu erleichtern. Die
Gegenmeinungen - und damit auch das Individuelle -
werden lautlos gemacht. Die "Vermassung" kann, in
Anführungszeichen gesprochen, ein publizistisches
Warnwort sein wollen - dann nennt sie sich aber nicht
so und unbewußt jenes Angstgefühl, von dem ich sprach,
in sich aufnehmen. Wir sollten uns nicht angewöhnen,
so oft von Vermassung zu reden, daß wir selber
schließlich daran glauben. Es stimmt nämlich nicht.
Sehen Sie sich doch den Bauern an. Selbst einem Hitler
ist es nicht gelungen, ihn zur Masse zu machen, höch-
stens für eineinhalb Tage in bezahlten Großtransporten
zum Bückeberg; das hat aber nirgends vorgehalten, weil
es gegen das Lebensgefühl des richtigen Bauern geht.
Er hat die gewerbliche Arbeiterschaft im Seelisch-
Elementaren nicht vermaßt, so sehr er sich darum be-
mühte. Aber die Gefahr bleibt immer; sie liegt eben
in jenem Element der technischen Vervielfältigung, der
monopolisierten Einflußnahme, der Suggestion auf die
Anfälligen.
Die Gegenwirkung? Der in sich selber ruhende Einzelne
besitzt sie in seinem Wesen. Aber als Aufgabe steht
neben dieser oder hinter dieser Betrachtung nun solches:
die Stärkung der freien Gruppenbildungen. Deshalb halte
ich für so wichtig, was im staatsfreien Raum sich fin-
det und - so oder so bestimmt - als Jugendverein,
als Fachgruppe einer Gewerkschaft, als Genossenschaft
dieser oder jener Kategorie, als kirchliche Organisation,
als Sportverband in der Freiwilligkeit der Gemeinschaft
Eigenleben entwickelt und Eigenleben stützt.

Vor ein paar Wochen haben viele Leute ganz nette Witze gemacht, weil der Heuss zur Feuerwehr nach Ulm gefahren ist. Man sagte: "Der muß doch überall dabei sein!" Ich bin gern dahingegangen und spreche auch gern davon. Denn jede Freiwilligkeit, dem anderen zu helfen, ist ein Element gegen die Vermassung. Denn die Vermaßten geben nicht, sie fordern bloß. Aber Geben ist seliger denn Nehmen.

Nicht bloß dieses Bibelwort veranlaßt mich, nun einiges zur religiösen, zur kirchlichen Situation zu sagen. Sie werden verstehen, daß das bei meinem Amt mit einiger Behutsamkeit geschehen muß. Ich will nicht von den dogmatischen Positionen, die an sich wohl in eine Charakterisierung der geistigen Situation hineingehören würden, sprechen, ihre Entwicklung zueinander und auseinander, - man kann beides sehen. Nur einige Bemerkungen zur Gesamtlage; und auch hier halten Sie es bitte nicht für eine Spielerei, wenn ich sage, daß die Magie des Wortes in unserem Bewußtsein oft genug viel stärker ist, als wir es etwa selber ahnen.

Ein paar Bemerkungen zu der publizistischen Gewöhnung und zu dem auch wissenschaftlichen und gelegentlich fast theologischen Sport, von dem "Prozeß der Säkularisation" zu reden, in dem wir drinstecken. Es ist ein Modewort, ähnlich wie das von der "Vermassung". Man kann kaum ein theologisches Buch lesen, daß die Situation der Zeit

charakterisieren will, ohne auf die Auseinandersetzung mit diesem Schlagwort zu kommen. Als wir noch Schulbuben waren, haben wir auch von der Säkularisation erfahren. Einmal hörten wir davon, daß nach der Reformation die geistlichen Besitztümer weggenommen wurden, und die zweite Säkularisation erfolgte nach dem Reichsdeputationshauptschluß von 1803, durch den die Bischöfe des Reiches auf ihre bisherige Reichssouveränität zu verzichten gezwungen wurden und so fort. Das waren zwei, in unserer Schulstunde von den Lehrern fest umrissene geschichtliche Vorgänge. Jetzt ist es etwas ganz anderes geworden. Jetzt verwandelt sich dieser Begriff in den angenommenen und heftig unterstrichenen Vorgang der Entchristlichung der Lebenswerte als Schicksalsvorgang. Wenn man dann historisch diesen Vorgang dem ausgehenden 18. Jahrhundert anhängt, der "Aufklärung", oder ihn dem sogenannten Materialismus des 19. Jahrhunderts zuschreibt, der ihn bestätigt habe, dann möchte ich sagen dürfen, daß ich persönlich in der wissenschaftlichen Sicht, (das habe ich öfter zum Ausdruck gebracht), von dieser geistreich vereinfachenden, aber zu einfachen These nicht allzuviel halte. Das Phänomen der "Entchristlichung" des sozial und religiös Verbindlichen beginnt nicht nur in der Renaissance, also vor der Aufklärung, sondern bereits viel früher, insofern, als man im hohen Mittelalter mit seiner sozusagen wiederentdeckten religiös-kirchlichen Dominante Gegebenheiten vor sich sieht, die dem heutigen christlichen Empfinden als wenig

lativer Naturwissenschaft einerseits und ernsthafter,

philosophisch fundierter oder geschichtlich be-

gründeter Religionswissenschaft sich in der Begrenzung

christlich erscheinen. Denken Sie an den ganzen Komplex etwa der Leibeigenschaft in der Feudalordnung, an die Hexenverfolgungen und so etwas. Nun sind wir längst in die Situation geraten, die Vergangenheit wechselnd etwas aus dem polemischen Anklage- oder Rechtfertigungsbedürfnis einer Gegenwart zu sehen und suchen uns dann den Akzent der Bewertungen ziemlich beliebig aus. Das mag auf sich beruhen. Davon will ich nicht sprechen, was - soweit mir ein Urteil möglich ist - die theologische Wissenschaft der letzten eineinhalb Jahrhunderte, sowohl die evangelische als auch die katholische, in Deutschland geleistet hat, und zwar führend geleistet hat. Es stört mich persönlich nicht, daß in der heutigen kritischen Auseinandersetzung manche Kreise der wissenschaftlichen Theologie etwa gerade den ganzen Komplex der religionsgeschichtlichen Forschung als einen Teil oder eine Parallelerscheinung eben der religiös-kirchlichen Säkularisation betrachten. Die Entwicklung der Naturerkenntnis mußte Krisen in das einfache biblizistische Bild der Weltschöpfung bringen. Ich glaube, daß es sich um einen geschichtlichen Zwischenakt handelt, der in der Vertiefung der Fragestellung, nicht bloß in der Negation, sondern auch in ihrer Fruchtbarkeit gesehen werden sollte. Wer spürt, wie im Laufe der letzten 30 Jahre die Problematik des Sich-nun-Abtastens und Ernstnehmens und des Vertiefens zwischen exakter und spekulativer Naturwissenschaft einerseits und ernsthafter, philosophisch fundierter oder geschichtlich begründeter Religionswissenschaft sich in der Begrenzung

gefunden und in der Durchdringung zu ergänzen versucht hat, der weiß, daß hier neue Dinge im Werden sind. Es gehört oft Geduld dazu, zu warten, um zu wissen, was an neuer Substanz bindender Art daraus werden wird. Unmittelbar ist uns diese Erfahrung geworden, da wir den geschichtlichen Zusammenstoß zwischen Staatsmacht und christlicher Glaubens-tradition und Rechtsordnung erlebt haben: der totalitäre Anspruch der Gewaltorganisation des Staates auf die Seelen der Menschen und der Widerstand aus den geschichtlichen Kräften sind ganz gewiß nicht überall und nicht einheitlich geschehen, wie eine Legende das manchmal darstellt. So, wie von der staatlichen Verordnung her nach der Französischen Revolution Altäre für die Göttin "Vernunft" in den alten Kirchen erzwungen aufgestellt wurden, so gab es Pfarrer, die ungezwungen Adolf Hitlers Bild auf die Altäre stellten und die Vergöttlichung der Staatsomnipotenz damit als einen Ersatz für das religiöse Bewußtsein predigten. Aber die Substanz des Ewigen war und ist stärker als der synthetische Kunststoff eines Religionsersatzes. Hinsichtlich der religionspolitischen Lage im sowjetischen Bereich ist der Versuch, ein Vakuum zu schaffen, in den vergangenen paar Jahren vor uns gezeigt worden. Ohne daß ich nun in der Lage wäre, hier alle Vorkommnisse der letzten Wochen zu umreißen und zu deuten, der Versuch ist, wie ich spüre, an die Grenze der Mächtigkeit gestoßen. Dies aber galt als Folge der forcierten Vermachtung schlechthin:

aus der gleichen Bedrängnis für die Kirchengruppen erwuchs ein Innewerden der Konfessionen des gemeinsamen Ausganges, eine wechselseitige Respekthaltung.

Der konfessionelle Mischprozeß der Bevölkerung hat eine neue kirchenpolitische Situation für viele Gegenden geschaffen. Der Staat, der ja zum Religionsfrieden in Deutschland gekommen war durch das sehr wenig religiöse Prinzip des "Cuius regio, eius religio" - "Wer das Land besitzt, kann den Glauben bestimmen" -, hatte schon im 19. Jahrhundert mit der großen Binnenwanderung, die nicht nach Konfessionsstatistiken ging, mit der Zusammenlegung katholischer und evangelischer Herrschaftsbereiche aus den napoleonischen Staatengründungen überall Diasporen geschaffen. Es begann eine Aufweichung im Grenzgefüge der Konfessionen in der bürgerlichen Umwelt. Man kann nicht sagen, daß von diesem sozial und später politisch bedingten Wanderungsprozeß der Menschen, von diesem Hin und Her, überall schon Kenntnis genommen wurde. Aber eine Umgewöhnung des Denkens ist auf dem Wege, und sie ist notwendig zur inneren Entlastung unserer Volksgeschichte.

Die ernste Frage der geistig-kulturellen Schöpferkraft steht vor dem Bewußtsein, wenn man sich umsieht: wo sind, wo wachsen, wo bewähren sich in dem Raum der Dichtung, der Kunst, der Wissenschaft die Begabungen

es nennen - dadurch, daß die Bundesrepublik eben nur ein Teil des deutschen Raumes ist. Dadurch haben alle Kalkulationen. - ich rede ganz realistisch - heute einen anderen Markt im Auge; es kommt hinzu, der verschiedene Rhythmus der Deutschen Entwicklung. Im

der das Volk repräsentierenden Maler, Dichter, Gelehrten? Was hat der erste Weltkrieg an Menschen gekostet, die schon in der Bewährung standen! Und auch der zweite Krieg riß manchen ins Grab, und den und den haben die Deutschen selber in die Welt vertrieben. Das ist ein höchst ernstes Problem. Ich glaube, hinsichtlich der Verwaltung sagt man wohl, daß die Leute, die man brauchen kann, inzwischen wieder vorhanden sind. Aber das Qualitätsgefühl ist selber unsicher geworden in dem Suchen nach Menschen. Wie unendlich schwer ist es, eine Tradition des Geistigen im sozialen Raum lebendig zu erhalten! Wenn wir einmal von dem Maler, dem Schriftsteller usw. reden: die ganz primitiven Tatsachen sind bei uns - zum Teil liegen Vernichtungsvorgänge vor - anders als früher, ganz anders als in den zurückliegenden Jahrzehnten, die starke Leistungen - und zwar nicht nur hinsichtlich des Marktes - gebracht haben. Heute sind ehemalige sozusagen gesicherte Käuferschichten für Bücher und Bilder vernichtet. Die Leute sollen Bilder malen und Bilder kaufen; und dabei werden die Wohnungen kleiner, die Wände schmaler, die Bücher teurer, nicht bloß wegen des Materials. Es kommt hinzu, die Verengung des Marktes - wenn man bei geistigen Dingen das Wort "Markt" nennen darf, und man muß es nennen - dadurch, daß die Bundesrepublik eben nur ein Teil des deutschen Raumes ist. Dadurch haben alle Kalkulationen - ich rede ganz realistisch - heute einen anderen Markt im Auge; es kommt hinzu, der verschiedene Rhythmus der deutschen Entwicklung. Im

weichen kann dadurch, daß man in den Winkel geht und schmollt und klagt. Aber es bleibt und wird eine dieser Generation, in ihren äußeren Bedingnissen

sowjetischen Bereich wird geistig alles - ich habe vorhin von der Malerei erzählt - "ausgerichtet". Es wird also ein Wort, das aus der Nazizeit stammt, dort weiter praktiziert. Und dies alles, obwohl das Element der Freiheit, des Suchens, des Wagnisses dazu gehört, damit aus dieser amorphen Zeit wieder Gestalthaftes sich selber findet.

Wir spüren - bei manchen wird das Spüren eine Anklage -, daß dieses deutsche Volk von der Welt draußen Anregungen empfängt, sucht, abwehrt, sie als eine Bereicherung oder als eine Bedrohung empfindet. "Überfremdung" oder nicht? Dann schreiben einige Leute, der Bundespräsident solle dafür sorgen, daß keine französischen und englischen oder amerikanischen Theaterstücke gespielt werden, sondern daß nur oder doch wesentlich deutsche gespielt werden. Dazu ein paar Bemerkungen. Ich will nicht ein Lied singen, das die Fremde abwehrt. Ich habe Wert darauf gelegt, vor zwei Jahren einmal zu sagen - und es wird mich niemand daran hindern können, es zu sagen -, daß für mein Begreifen die beiden größten epischen Leistungen des 19. Jahrhunderts Tolstojs "Krieg und Frieden" und "Die Brüder Karamasow" von Dostojewski sind. Alle Völker hatten große dichterische, künstlerische Leistungen, für die auch wir dankbar waren. Wir spüren dies am Nachholbedarf nach den Zeiten der Absperrung; für uns selber wird dann das Kennenlernen des Fremden zu einem Gewinn. Und man muß auch sehen, daß epochale Bewegungen sich meldeten, denen man nicht ausweichen kann dadurch, daß man in den Winkel geht und schmollt und klagt. Aber es bleibt und wird eine Aufgabe dieser Generation, in ihren äußeren Bedrängnissen

dafür sorgen, daß die deutsche Melodie in dem Orchester der Nationen nicht verkümmert, für die inneren Sicherungen des eigenen Wesens, für die Weitergabe an die anderen zu sorgen. Das gilt für die bildende Kunst wie für das Theater, für die Dichtung wie für die Wissenschaften. Das sozialwirtschaftliche und finanzielle Problem, das den Ländern, den Gemeinden, den Gruppen und dem einzelnen zur Verpflichtung wird, ist verschlungen in das Geistige.

Hat diese Gegenwart der Wirrungen, der baren Lebensnöte, der Heimatlosigkeit, der Stellensuche, der engen Notwohnungen, der politischen Ängste für diese geistig-kulturellen Werte, sie schaffend und sie genießend, die rechten Maße? Ist davon zu reden in solcher Zeit nicht ein Ausflug - vielleicht eine Ausflucht - in das Unverbindliche? Wandert nicht der Nihilismus, der die höheren Werte als eine Erfindung gesättigter Volkstäuscher erklärt, zwischen den Ruinen, oder lauert hinter ihnen ein hier romantisches, dort abenteuerndes Restaurationsbedürfnis, das im Traum sich seine Welt - eine verjäherte, eine verschlissene, zum Teil auch eine blutbeschmierte Welt - retten will? Ich denke, daß ich die Nöte und die Gefahren einigermaßen sehe. Aber ich glaube nicht an ihre Herrschaftskraft. Denn diese acht Jahre, seitdem wir aus der Verdammnis entlassen wurden, soviel Torheit und Unrecht und auch Roheit sie noch sahen und sehen, seelische und sachliche

Weiterwirkungen, Folgen des Vorangegangenen, sind eine mühsame Wanderung der Deutschen zu sich selbst. Da ist kein "Wunder" geschehen, sondern ein Lebenwollen von Millionen hat in tiefster Erschöpfung sich geregt und sich behauptet. Dieses "Zusichselbst" hat - ich weiß es - nicht immer das gleiche Bild vor sich. Dieser möchte zu dem Lebensstil von vor fünfzig Jahren zurückkehren, von dem ihm Vater und Großvater so schöne Märchen erzählen, an Universitäten und auch anderwärts; jener kann sich nicht trennen von den politischen Agitationstvokabeln, die er in den klassischen Büchern seiner Partei findet, obwohl sie von der wissenschaftlichen Erkenntnis und auch vom soziologischen Wandel in ihrem Pathos entwertet sind. Einige möchten wohl wieder "Die Fahne hoch" - und was für eine Fahne! - "die Reihen fest geschlossen" und den Marsch in ein Volksverderben als ungeschehen überbrüllen. Dieses "Zusichselbst" will nicht heißen verjährte Werte und Unwerte des Gewesenen, sondern zu den Verantwortungen für das Kommende. Das bedeutet nicht ein Abschütteln der Geschichte, um in unbeschwerter Gegenwartigkeit daraufloszuleben. Geschichtliches Bewußtsein ist der rechte Ballast für die Fahrt eines Volkes in seine Zukunft. Aber es muß im Schiffsraum richtig verstaut sein, sorgsam ausgewogen. Sonst gerät das Schiff bei bewegter See ins Wanken und Schwanken, und an Bewegung wird es in dieser kommenden Zeit nicht fehlen.

Diese Bemerkungen haben das Thema, das mir gestellt war, wie Sie sehen, längst verlassen, dem ich nur mit dem Greifen nach diesem oder nach jenem Problemkreis in etwa entsprechen konnte. Ich habe einige Dinge zu analysieren versucht, Fragen zu zeigen, ohne Ihnen über die Begriffe handfeste Formulierungen als Antwort anbieten zu können. Es ist uns eine Aufgabe gestellt: die Aufgabe der ewigen Selbstprüfung, die sich abscheidet von der Hybris, dem Übermut des wortstarken Kraftmeiertums, eine Gefahr der Deutschen, auch wo nur ein dunkles Gefühl der Schwäche überdeckt werden soll; eine Aufgabe, die sich abscheidet von dem kleinmütigen Verzagtsein, das sich in anklagendem Jammern rechtfertigt.

Die geistige und kulturelle Situation dieser Zeit ist nicht gradlinig in ein Wortschema zu pressen, wenn man sie nicht vergewaltigen will. Aber gerade aus ihrer Spannung kommt eine Forderung: Nüchternheit des Urteils, das mit illusionsloser Kraft dem Schicksal begegnet, Kraft des Willens und der Liebe, dem Werdenden geöffnet zu bleiben, damit es aus der Wirrnis zur Klärung komme.

Die Parole heißt dabei - wir haben es einmal gehört - nicht mehr "Mit Volldampf voraus!". Im Verband zu fahren ist seemännisch schwieriger, aber politisch nützlicher.

Schleswig-Holstein (Lebhafter Beifall).
als das eines Pianisten eigener Prägung voll tief
einführender Interpretation bekannt geworden. Mit hoher
künstlerischer Deutung und meisterlichem Spiel haben Sie

Stadtpräsident Schmidt:

Herr Bundespräsident! Der reiche Beifall, mit dem Ihr Vortrag aufgenommen wurde, zeigt eindeutig das lebhafteste Interesse, dem Sie mit Ihren Darlegungen begegneten. Was Sie hier so sachkundig ausführten, wird uns bei unserer weiteren Arbeit bestimmt von grossem Nutzen sein. Schon morgen wird es im "Kieler-Woche-Gespräch" als wertvolle Diskussionsgrundlage dienen. Nehmen Sie bitte unser aller Dank für Ihre ausserordentlich interessanten Ausführungen entgegen.

Und nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, kommen wir nach der Tagesordnung zur Verleihung des Kulturpreises der Stadt Kiel.

Hochverehrter Herr Professor Erdmann! Es ist mir eine grosse Ehre, Ihnen im Rahmen der Festsitzung dieses Hohen Hauses zur "Kieler Woche 1953" den Kulturpreis der Stadt Kiel verleihen zu dürfen. Auf Vorschlag des Kultursenats und nach einmütigem Beschluss des Magistrats und der Ratsversammlung wird Ihnen, hochverehrter Herr Professor, als dem begnadeten Künstler, Tonschöpfer und hervorragenden Pianisten diese verdiente Ehrung zuteil.

Weit über die Grenzen Ihrer langjährigen Wahlheimat Schleswig-Holstein und Deutschlands hinaus ist Ihr Wirken als das eines Pianisten eigener Prägung voll tief einführender Interpretation bekannt geworden. Mit hoher künstlerischer Deutung und meisterlichem Spiel haben Sie

vielen Menschen die erhabenen Werke unserer grossen Tondichter erschlossen und zu einzigartigen Erlebnissen gemacht.

Daneben haben Sie, hochverehrter Meister, Ihre künstlerische Gabe in unermüdlicher und hingebungsvoller Lehrtätigkeit in den Dienst des künstlerischen Nachwuchses gestellt.

Dies alles ist schon Anlass genug zur Anerkennung und Auszeichnung. Ihr breiteren Kreisen noch wenig bekanntes, für alle Kenner jedoch bedeutsames Schaffen als Tondichter stellt Sie, verehrter Herr Professor, als den Komponisten Eduard Erdmann mit in die vordersten Reihen der berufenen Wegbereiter der neuen Musik. In der Ungunst vergangener Zeit sind in stiller Zurückgezogenheit zahlreiche und vielseitige Kompositionen entstanden voller schöpferischer Kraft, die die Anerkennung aller aufgeschlossenen Hörer gefunden haben. Nicht zuletzt gilt auch diesem Schaffen die Auszeichnung, Träger des Kulturpreises der Stadt Kiel zu sein und die Ehrung, die ich als der gewählte Vertreter unserer Stadt Ihnen, hochverehrter Herr Professor Erdmann, hiermit mit den besten Wünschen für ein erfolgreiches Weiterwirken überreichen darf.

(Lebhafter Beifall.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir kommen jetzt zu der Verleihung von Auszeichnungen für die besten Bauten. Ich darf dazu zunächst Herrn Stadtbaurat Jensen das Wort zu einigen grundsätzlichen Ausführungen erteilen.

Stadtbaurat Jensen:

Herr Bundespräsident! Herr Ministerpräsident! Herr Landtagspräsident! Magnifizenz! Herr Stadtpräsident! Meine Damen und Herren!

Wie vor zwei Jahren zum ersten Male verleiht die Stadt Kiel zur "Kieler Woche 1953" wiederum Auszeichnungen für bemerkenswerte baukünstlerische Leistungen in Kiel. Sinn und Zweck dieser Massnahme ist es, das Verständnis und den Willen für qualitätvolles Bauen zu wecken und zu pflegen und das Verantwortungsgefühl für die kulturelle Seite des Bauens anzusprechen und zu heben.

Auch dieses Mal haben sich auf Vorschlag des Bundes Deutscher Architekten drei auswärtige, unter ihren Fachkollegen besonders anerkannte Architekten in uneigennütziger Weise zur Verfügung gestellt, um als Preisrichter in ehrenamtlicher Funktion über die zur Beurteilung angemeldeten baukünstlerischen Leistungen zu entscheiden. Es ist mir eine angenehme Pflicht, dem Bunde Deutscher Architekten und vor allem den drei Herren Preisrichtern, nämlich Herrn Oberbaudirektor Professor Hebebrand-Hamburg, Herrn Architekten Dipl.Ingenieur Henning-Darmstadt-Frankfurt und Herrn Professor Zinsser-Hannover, den aufrichtigsten Dank der Stadt Kiel für ihre Mühewaltung auszusprechen. Wir danken aber auch allen Teilnehmern an dem Wettbewerb, die sich der Kritik gestellt haben und dem Urteil des Preisgerichts vorbehaltlos unterworfen haben. Sie alle haben

nach ihren besten Kräften beigetragen zum kulturellen Neuaufbau der Stadt Kiel.

Die Arbeit des Preisgerichts war verantwortungsvoll und undankbar. Denn das Ergebnis eines solchen Leistungswettbewerbes hat nur dann einen Sinn, wenn ein scharfer Maßstab angelegt wird, wenn also hohe Anforderungen gestellt werden, wenn eine enge Auslese getroffen wird. Wir sind uns mit den Herren Preisrichtern durchaus im klaren darüber, dass das Ergebnis der Beurteilung nicht überall oder nicht in allen Punkten Zustimmung finden wird. Wie jeder menschlichen Institution haften auch dieser die im Menschlichen begründeten Schwächen an, die es unmöglich machen, zu einem absolut objektiven Resultat zu gelangen. Dennoch aber scheint uns der erzieherische Wert eines solchen Wettbewerbs sehr bedeutend zu sein. Der Wert liegt vor allem darin, Bauherren und Architekten die Bedeutung solider, qualitätvoller Arbeit vor Augen zu führen, ihnen die hohe kulturelle Verpflichtung gegenüber der Allgemeinheit, das heisst gegenüber dem Orts- und dem Landschaftsbild, das ja uns allen gehört, in Erinnerung zu bringen. Der Wert liegt aber ebenso sehr darin, den engen, unlöslichen Zusammenhang zwischen Bauherren und Architekten zu demonstrieren. Das soll heissen, dass dort, wo hervorragende Leistungen zu verzeichnen sind, dies ebenso sehr das Verdienst des Bauherrn wie des Architekten ist, das den Bau gestaltet hat. Denn der Architekt allein wäre zu dieser Leistung weder materiell noch ideell imstande gewesen,

wenn nicht der Bauherr ihm durch Verständnis und durch Vertrauen den Weg geebnet hätte. Das ist eine Tatsache, die wir in der Kunstgeschichte in Jahrhunderten bestätigt finden.

Leider fehlt es an verständnisvollen Bauherren heute sehr. Das im allgemeinen noch unbefriedigende baukulturelle Niveau unserer Zeit ist vor allem gerade darin begründet. Bei der leider gegenwärtig noch herrschenden Unsicherheit und Uneinheitlichkeit auf baukulturellem Gebiete ist an eine allgemeine Besserung der Grundhaltung - wir nennen es Baugesinnung - nur zu denken, wenn sichtbare Beispiele herausgestellt werden, wenn richtungweisende Vorbilder gezeigt werden, an denen zu erkennen ist, worauf es ankommt. Solche Vorbilder auszusuchen war die Aufgabe der Herren Preisrichter. Gestützt auf reife Erfahrungen haben sie geprüft, ob in Kiel bauliche Leistungen zu verzeichnen sind, die man als wegweisend ansehen kann, die man als überzeugenden Ausdruck einer gesunden, neuen Baugesinnung ansprechen kann.

Es liesse sich sehr vieles sagen über das Wesen einer neuen Baugesinnung, die ihren Ursprung hat in einem neuen Verhältnis des Menschen zur Natur, und die ihrerseits wieder Ursprung ist eines neuen, kraftvoll nach Ausdruck drängenden Gestaltungswillens. Ganz schlicht und ganz einfach umschreibt Fritz Schumacher, der grosse Wegbereiter neuer Stadtbaukunst, das Ziel neuen Baugestaltens, wenn er sagt: "Was die neuen Zwecke von der Architektur der

Großstadt fordern, ist vor allem Weiträumigkeit, ist Licht!" Wie das gemeint ist, und was das bedeutet, meine sehr verehrten Damen und Herren, auf diese Frage gibt das praktische Beispiel des ausgeführten Bauwerks die sinnfälligste Antwort.

Dazu darf ich nun Herrn Professor Hebebrand-Hamburg bitten, das Urteil des Preisgerichts bekanntgeben zu wollen.

Es ist eine sehr gute Idee gewesen, dass Sie hier freie Architekten und Behörden gegenseitig zu einem allgemeinen Wettbewerb für das beste Haus gestellt haben.

Wir haben nur die gemeldeten Häuser zu beurteilen gehabt. Ich darf das vielleicht noch vorausschicken. Ich bin gebeten worden, das Protokoll, das wir nach einer zweitägigen Arbeit verfasst haben - wir sind also umhergefahren und haben uns diese gemeldeten Häuser von Behörden und Privaten angesehen - hier vorzulesen.

Es handelt sich, wie Herr Stadtbaurat Jensen eben schon sagte, ausser mir um die Herren Professor Zinsser-Hannover und Architekt Hennig. Wir haben festgestellt - das kann, ganz allgemein gesprochen, gesagt werden -, dass die ursprüngliche Planung weiterhin, und teilweise in städtebaulich und architektonisch beachtlicher Weise, fortgesetzt worden ist.

Oberbaudirektor Professor Hebebrand-Hamburg:

Hochverehrte Festversammlung! In Kiel weht ein frischer Wind, und nicht zuletzt auch in der Stadtplanung. Ich habe mich jedesmal gefreut, wenn wir immer wieder hierher gekommen sind und feststellen konnten, was sich inzwischen wieder alles ereignet hat, angefangen von den inzwischen in Deutschland schon sprichwörtlich gewordenen Gayk-Wäldern bis hin zu den letzten Baugerüsten, die hier stehen.

Es ist eine sehr gute Idee gewesen, dass ~~Sie~~^{sich} hier freie Architekten und Behörden gegenseitig zu einem allgemeinen Wettbewerb für das beste Haus gestellt haben.

Wir haben nur die gemeldeten Häuser zu beurteilen gehabt. Ich darf das vielleicht noch vorausschicken. Ich bin gebeten worden, das Protokoll, das wir nach einer zweitägigen Arbeit verfasst haben - wir sind also umhergefahren und haben uns diese gemeldeten Häuser von Behörden und Privaten angesehen - hier vorzulesen.

Es handelt sich, wie Herr Stadtbaurat Jensen eben schon sagte, ausser mir um die Herren Professor Zinsser-Hannover und Architekt Hennig. Wir haben festgestellt - das kann, ganz allgemein gesprochen, gesagt werden -, dass die ursprüngliche Planung weiterhin, und teilweise in städtebaulich und architektonisch beachtlicher Weise, fortgesetzt worden ist.

Zu dem Wettbewerb "Auszeichnung guter Bauten" haben sich 45 Bewerber mit ihren Bauten gemeldet. Es scheint der Kommission eine bedauerliche Tatsache zu sein, dass die Beteiligung an diesem Wettbewerb geringer ist als vor zwei Jahren, obwohl die Resultate des ersten Wettbewerbs nicht nur in Kiel, sondern auch anderwärts in Deutschland stark beachtet worden sind und die Methode eines solchen Wettbewerbs viel Anerkennung gefunden hat.

Wir haben die ganzen Bauten unterteilt in Siedlungshäuser, Einfamilienhäuser, Grosswohnhäuser, Geschäftshäuser, Industrie- und Gewerbebauten, öffentliche Bauten und ferner in Bauvorhaben, soweit sie nicht in vorstehenden Gruppen aufgeführt wurden.

Zu den Siedlungshäusern ist zu bemerken, dass eine durchschnittliche Schemaleistung nicht überschritten worden ist. Wir haben uns als Preisrichter erlaubt festzustellen, dass ^{dem} ~~im~~ Siedlungsbau, ganz allgemein gesprochen, eine starke landschaftliche Bezogenheit und Auflockerung in baulicher Hinsicht zu wünschen wäre. Dies gilt auch für die kleinen Fensteröffnungen.

Der Bau von Einfamilienhäusern scheint nicht einmal in traditionellem Sinne zu einer durchschnittlichen Höhe entwickelt zu sein. Die Haltung entspricht weder den aussergewöhnlich günstigen landschaftlichen Gegebenheiten, wie sie Kiel hat, noch sind die Häuser im typischen oder im individuellen Sinne beachtenswert.

An erster Stelle steht das Haus Düppelstrasse 26 (Bauherr und Architekt Schnittger) und erscheint der Kommission unter den zur Prämierung angemeldeten Bauten als das beachtenswerteste und soll deshalb lobend erwähnt werden.

Auch das Haus Düsternbrooker Weg 49 (Bauherr Schroeder, Architektin Frau Dorothea Asmussen), das sich mit den schwierigen Gegebenheiten eines Umbaues auf vorhandenen Bauteilen auseinanderzusetzen hatte, stellt eine genügend befriedigende Lösung dar, um eine lobende Erwähnung zu finden. Eine etwas leichtere Behandlung des recht aufwendigen Daches wäre sicherlich von Vorteil gewesen.

Unter den nicht gemeldeten Bauten fiel das Haus Niemannsweg 94 (Bauherr Direktor Goldschmidt, Architektin Fräulein Dipl. Ing. Goldschmidt-Hannover) durch seine ruhige Haltung und saubere Durchbildung auf und verdient ebenfalls besondere Erwähnung.

Die Entwicklung des Grosswohnhauses ist wie im übrigen Deutschland so auch in Kiel aus einer von früher her bekannten Starre bis jetzt noch nicht herausgekommen. Diese Feststellung trifft leider auch auf die meisten der eingereichten Arbeiten zu. Eine Leistung wie "Hochhaus Gaarden", Medusastrasse (Bauherr Kieler Wohnungsbaugesellschaft, Architekt Architektengemeinschaft Grindelberg, Hamburg) soll hierbei ausdrücklich ausgenommen werden. Die Behandlung dieses Grosswohnhauses als freistehender Baukörper gibt dem Objekt einen anderen architektonischen Wert,

als es bei den übrigen Bauvorhaben der Fall ist, die zum grössten Teil in städtebaulich teilweise unerfreulicher Weise als Strassenrandbebauung angelegt sind. Der Wohnblock wird durch das helle Baumaterial, das dem Hause eine gewisse Leichtigkeit und Sauberkeit für lange Dauer verleiht, ebenso aber auch durch die grosszügige Verwendung von Glas und durch die vorteilhafte Unterteilung des Gesamtblocks seinen Funktionen entsprechend, als eine gute und sich vorteilhaft von den übrigen Grosswohnbauten unterscheidende Leistung gewertet.

Wie auch anderwärts zeichnet sich der Geschäftshausbau in Kiel, wie dies bereits in dem ersten Wettbewerb festgestellt worden ist, durch eine individuelle und freie Entwicklung aus. Unter einer Reihe von Geschäftshäusern, auch solchen, die sich nicht zur Bewertung angemeldet haben, ist das Geschäftshaus "Defaka-Gloria" (Bauherr Ahlmannsche Familienstiftung, Architekten Nissen und Fischer, Hamburg) in der Holstenbrücke ganz besonders hervorzuheben und soll mit einer Plakette ausgezeichnet werden. Der Vorzug dieses Baues besteht darin, dass die Architekten drei verschiedene Zweckbestimmungen formal verschiedenartig zum Ausdruck bringen, und dass es ihnen trotzdem gelingt, die formale Verschiedenartigkeit in einem ruhigen Block wie selbstverständlich zusammenzufassen. Die besonders feine maßstäbliche Durchbildung der Fassade zeugt von einer ausgereiften Könnerschaft.

Unter den nicht angemeldeten Bauten ist der Kommission bei ihrer Fahrt das Haus "Glückauf", Neue Strasse/Hafenstrasse (Bauherr Vulkan-Diederichsen, Architekt Stoffers) durch seine noble und anständige Haltung aufgefallen und soll lobend erwähnt werden.

Die Tankstelle "Shell-AG", Neue Strasse (Bauherr Deutsche Shell-AG, Architekten Nissen und Fischer, Hamburg) zeigt, dass man selbst mit der banal scheinenden und abgegriffenen Aufgabe "Tankstelle" doch noch ausgezeichnete Leistungen erzielen kann. Die Tankstelle ist in bezug auf die formale Durchbildung so wie auch in bezug auf die sorgfältige Auswahl der Materialien hervorragend und soll mit einer Plakette ausgezeichnet werden.

Der Klinikbau Dr. Ramm, Lorentzendamm (Bauherr Dr. Ramm, Architekt Rotzoll) wird als eine ruhige und ausgewogene Leistung lobend erwähnt.

Das Ledigenheim der Post, Düsternbrooker Weg (Bauherr Postbauverein, Architekt v. Scheidt) und das Rentnerheim Friesenstrasse/Barkauer Weg (Bauherr Kieler Wohnungsbau-gesellschaft, Architekten Christophersen und Klingemann) verdienen gleicherweise Auszeichnungen.

Das Ledigenheim der Post liegt an landschaftlich hervorragender Stelle. Dieser Vorteil ist von dem Architekten in besonders geschickter Weise durch die Gruppierung der Baukörper ausgewertet worden. Ausserdem zeichnet sich das Gebäude aus durch die saubere und gekonnte architektonische Durchbildung. Hiermit steht das Gebäude in erfreulichem

Gegensatz zu anderen, ähnlich gelagerten Gebäudetypen. Es ist erfreulich festzustellen, dass die Post mit diesem Bauvorhaben anscheinend erstmalig jetzt neue Wege beschreitet, und es wäre zu hoffen, dass Bauten, wie sie der Postbauverein in der Holtenauer Strasse/Kleiststrasse geschaffen hat, sich in Zukunft nicht wiederholen. Das Ledigenheim der Post soll mit einer Plakette ausgezeichnet werden.

Für das Rentnerheim Friesenstrasse/Barkauer Weg gelten bei der Beurteilung ähnliche Gesichtspunkte hinsichtlich seiner architektonischen Haltung wie bei dem Ledigenheim der Post. Obwohl dem Verfasser hier die landschaftlichen Gegebenheiten keineswegs entgegenkamen, ist es ihm gelungen, durch die Gruppierung der Gebäude die erwünschte Auflockerung und bei gleichzeitiger richtiger Orientierung eine günstige Besonnung zu erzielen. Das Gebäude soll mit einer Plakette ausgezeichnet werden.

Lobend erwähnt werden soll auch der Neubau der Friedrich-Junge-Schule, Langenbeckstrasse (Bauherr und Architekt Stadt Kiel), der sich in die rühmlichst bekannte Tradition des Schulbaues der Stadt Kiel bestens einordnet.

Gleiches lässt sich nicht für das Wasser- und Umspannwerk in Kiel-Pries feststellen, das den Anforderungen, die an den Industriebau heutzutage zu stellen sind, nicht entspricht. Es steht damit im Gegensatz zu Leistungen wie beispielsweise das hervorragend gestaltete Kühlhaus, das schon vor etwa 20 Jahren errichtet worden ist.

Bei dem "Haus Weltclub", Hindenburgufer (Bauherr Gesellschaft zur Förderung des Instituts für Weltwirtschaft, Architekt Schnittger) handelt es sich um eine Wiederherstellung, und nur der gläserne Kopfbau ist als neu zu werten. Er verdient durch seine gute Durchbildung und Einpassung in die Umgebung lobende Erwähnung.

Der zur Beurteilung angemeldete Theater-Innenausbau kann noch nicht beurteilt werden, weil er noch nicht beendet ist oder jedenfalls im Zeitpunkt der Beurteilung noch nicht beendet war.

Es ist der Kommission auf ihrer Rundfahrt aufgefallen, dass erfreulicherweise eine Reihe von Bauvorhaben, die noch nicht fertiggestellt sind, über Mängel und Mißstände hinweggekommen zu sein scheinen, die bei der diesjährigen Bewertung besonders nachteilig vermerkt worden sind. Das gilt besonders für das Gebiet des Grosswohnungsbaues.

Nach wie vor ist festzustellen, dass diese oder jene Fehlleistungen im einzelnen nicht vermögen, den Eindruck einer klug vorausschauenden und tatkräftigen Stadtplanung zu beeinträchtigen, so dass die beabsichtigte Verbesserung und Verschönerung des Stadtbildes mehr und mehr sichtbar wird. Kiel verspricht tatsächlich, eine der wenigen deutschen Städte zu werden, die ein markantes Profil im neuzeitlichen Geiste erhalten, und die die landschaftliche Situation durch die städtebauliche Planung nicht nur ausnutzen, sondern unterstreichen und stärken.

Das ist das Protokoll, das zu verlesen ich mir erlaubt habe. Ich bitte jetzt, wenn es gestattet ist, Herr Oberbürgermeister, die Prämierung vornehmen zu dürfen. Ich darf die Namen der Herren Architekten und Bauherren einzeln verlesen.

Es würden also Plaketten und Urkunden erhalten, und zwar jedesmal Bauherr und Architekt:

Plakette für das Kaufhaus Defaka und das Lichtspieltheater "Gloria"; Bauherr: Dr. Wilhelm Ahlmann, Architekten: Nissen und Fischer, Hamburg;

Tankstelle der Shell-AG; Bauherr: Deutsche Shell-AG, Architekten: Nissen und Fischer, Hamburg. Es ist sehr erfreulich, dass sich hier gezeigt hat, dass man eine Tankstelle auch einmal anständig machen kann;

Ledigenheim der Post, Düsternbrooker Weg; Bauherr: Postbauverein; anwesend ist Herr Techn. Inspektor Kühnel; Architekt: Postbaurat v. Scheidt;

Rentnerheim Friesenstrasse/Barkauer Weg; Bauherr: Kieler Wohnungsbaugesellschaft, Stadtrat Schatz; Architekten: Christophersen und Klingemann.

Es folgen die lobenden Erwähnungen. Es erhalten Urkunden:

~~fürxxxx~~

Wohnhaus Düppelstrasse 26, Bauherr und Architekt: Schnittger;

Wohnhaus Düsternbrooker Weg 49, Bauherr: Konsul Schroeder,

Architektin: Frau Dorothea Asmussen;

Wohnhaus Niemansweg 94, Bauherr: Direktor Goldschmidt,

Architektin: Fräulein Dipl. Ing. Goldschmidt-Hannover;

Hochhaus Gaarden, Medusastrasse, Bauherr: Kieler Wohnungsbaugesellschaft, Stadtrat Schatz, Architekt: Architekten-gemeinschaft Grindelberg, Hamburg;

Geschäftshaus "Glückauf" in der Neuen Strasse, Bauherr: Vulkan-Handelsgesellschaft, Kohlenkontor Glückauf, anwesend Herr Direktor Fuhrmann, Architekt: Stoffers jun.;

Klinikbau und Wohnhaus Dr. Ramm, Lorentzendamm, Bauherr: Dr. Ramm, Architekt: Rotzoll;

Wiederaufbau "Haus Weltclub", Studienheim, Hindenburgufer, Bauherr: Gesellschaft zur Förderung des Instituts für Weltwirtschaft, anwesend Frau Baade, Architekt: Stoffers sen. und Architekt Schnittger;

Friedrich-Junge-Schule, Langenbeckstrasse, Bauherr: Stadtverwaltung Kiel, Frau Stadtschulrätin Jensen; Architekt: Baudirektor Schröder, Hochbauamt Kiel. Herr Baudirektor Schröder ist nicht anwesend; er wird vertreten von Herrn Stadtbaurat Jensen.

Damit ist unsere Tätigkeit als Preisrichter abgeschlossen. Ich danke Ihnen für das Vertrauen, das Sie mir wie immer geschenkt haben, Herr Oberbürgermeister!

(Oberbürgermeister Gayk: Wir haben Ihnen zu danken!)

Stadtpräsident Schmidt:

Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zur Auszeichnung der Hebbelschule. Ich darf Herrn Oberstudien- direktor Dr. Krappmann bitten, vorzutreten.

Der Ausschuss für Schule und Kultur hat sich dafür ausgesprochen, dass die diesjährige Auszeichnung für eine Kieler Schule der Hebbelschule, Oberschule für Knaben, zuerkannt wird. Die Hebbelschule, deren Gebäude ein Opfer des Bombenkrieges wurde, arbeitet unter äusserst schwierigen räumlichen Verhältnissen, da sie als Gastschule in dem Gebäude einer Mädchen-Oberschule untergebracht werden musste. Umso höher sind die Bemühungen der Schule zu werten, neben der intellektuellen Ausbildung ihrer Schule auch das Musische zu pflegen, und zwar auf dem Gebiete der Musik ebenso wie in der Kunsterziehung. Die Auszeichnung - neben einer Urkunde ein Betrag in Höhe von 500,- DM - soll der Schule die Möglichkeit geben, zusätzliche Lehrmittel für den Unterricht in der Kunsterziehung zu erwerben.

Ich danke Ihnen, Herr Dr. Krappmann, und darf Ihnen mit herzlichen Glückwünschen die Urkunde überreichen.

Herr Bundespräsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte noch einmal Ihnen, Herr Bundespräsident, und den Herren Rednern des heutigen Tages den herzlichen Dank der Ratsversammlung für die hier gemachten Ausführungen

aussprechen. Ebenso herzlich danke ich den jungen Mitgliedern des Orchesters der Hebbelschule und ihrem verdienstvollen Dirigenten, Herrn Dr. Steger, für die ausgezeichnete Darbietung, mit der sie uns eingangs erfreuten. Es war die würdige Einleitung zu einem bemerkenswerten Ereignis, zu einer bemerkenswerten Begebenheit in der Geschichte unserer Stadt. Es war aber auch, glaube ich, ein Beweis für das hohe Niveau der Musikerziehung an unseren Schulen. Für die hervorragende Leistung gebührt Ihnen, Herr Dr. Steger, und Ihrem Orchester ein ganz besonderes Lob.

Es würde aber dieser Festsitzung etwas fehlen, wenn ihr der harmonische Ausklang mangelte, den nur die Musik zu geben vermag. Ich bitte Sie daher, Herr Dr. Steger, Ihrem Orchester noch einmal das Zeichen zum Einsatz zu geben.

(Es folgt eine musikalische Darbietung des Orchesters der Hebbelschule.)

Die Festsitzung ist geschlossen.

Admuid
Stadtpräsident

Stumpf
Ratsherr

Neumann
Ratsherr
(Schriftführer)

Stadt Kiel
Der Oberbürgermeister
- Hauptamt -

Kiel, den 23.9.53

- 1.) Widerspruch
- 2.) U.

Herrn Stadtrat
zurückgesandt.

Hauptpräsidenten

(Gayk) *J. Jmm*
S.V. (H. Eich)

1) An
das Bundespräsidialamt
- z.Hd. Herrn Ministerialrat Bott -
B o n n
Kaiser-Friedrich-Straße 16

¹
ab 26.6.53

K.

26. Juni 1953

A 2 K/M.

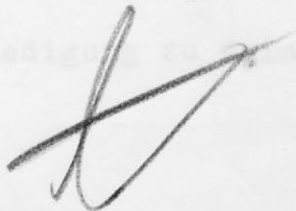
208 236

Festrede des Herrn Bundespräsidenten zur Festsitzung der Kieler
Ratsversammlung während der Kieler Woche 1953.

Wir gestatten uns, die von den Parlamentsstenographen des Schleswig-Holsteinischen Landtages, Dipl.Volkswirt K ü h n e l und Frau R o g g e , stenographisch aufgenommene Festrede des Herrn Bundespräsidenten zur Festsitzung der Kieler Ratsversammlung während der Kieler Woche 1953 in doppelter Ausfertigung vorzulegen mit der Bitte, sie durchzusehen und zurückzugeben.

2) Wvl. am 1.7.1953.

Im Auftrage:



(Adolph)

K 26/6

Kiel, den *26.* Aug. 1953

1/ ab 26.8.53
K.
- nicht ab!

1) An
das Bundespräsidialamt
- z.Hd. Herrn Ministerialrat Bott -
B o n n
Kaiser-Friedrich-Straße 16

A 2 K/M

8.1953

208 236

Festrede des Herrn Bundespräsidenten zur Festsitzung der Kieler Ratsversammlung während der Kieler Woche 1953.

Am 26. Juni 1953 hatten wir die von den Parlamentarier des Schleswig-Holsteinischen Landtages aufgenommene Festsitzung der Kieler Ratsversammlung während der Kieler Woche 1953 in doppelter Ausfertigung mit der Bitte übersandt, sie durchzusehen und zurückzugeben.

Wir gestatten uns, an die Erledigung zu erinnern.

2) Wvl. am 5.9.1953.

I.A.

(Koeppen)

K 26
8.

Hauptamt

Kiel, den 24. September 1953

1) Abschrift der Niederschrift über die Sitzung der Ratsversammlung vom 22. Juni 1953 erhalten:

- a) das Büro des Stadtpräsidenten z.Kts.
- b) das Sekretariat des Oberbürgermeisters z.Kts.
- c) Presse-, Fremdenverkehrs- und Ausstellungsamt z.Kts.

2) Z.d.A.

Brand
Küchler

Heubing 23/9.

JA.

Küchler